

Stefan Drees

Musikalische Heimatkonstruktionen

Zwei Beispiele für die Suche
nach kultureller Identität.

Inhalt

Vorbemerkung

7

I

Resonanzort Heimat

9

II

Konstruiertes Erinnern und künstlerische Identität

21

III

Imagekonstruktionen

37

Anmerkungen

45

Vorbemerkung

In seinem 2004 publizierten Aufsatz „*Heimat, die ich meine*“ skizzierte Peter Andraschke drei zwischen 1980 und 1984 uraufgeführte Kompositionen aus dem Umfeld der bundesdeutschen Avantgarde, denen er eine verstärkte Hinwendung zur musikalischen Erforschung des Regionalen attestierte.¹ In der darin erkennbaren Tendenz zur gezielten Auseinandersetzung mit kulturellen Ausprägungen der eigenen Heimat und Herkunft sieht Andraschke einen wichtigen schöpferischen Impuls, der einerseits eine deutliche Schwerpunktverschiebung gegenüber dem „überwiegend und in unterschiedlichster Weise mit Organisationsfragen des akustischen Materials in der Nachfolge der Zweiten Wiener Schule“ befassten Komponieren der Darmstädter Nachkriegsgeneration erkennen lasse, andererseits aber auch einen extremen Gegensatz zum Anfang der 1980er-Jahre weit verbreiteten Interesse an einer die „Grenzen des Nationalen“ sprengenden ‚Weltmusik‘ markiere.² Dass der von Andraschke bereits für diese Zeit zwecks kompositorischer Identitätsstiftung in Anspruch genommene, durch vielfache Unschärfen und Mehrdeutigkeiten gekennzeichnete Begriff ‚Heimat‘ gerade während der vergangenen Jahre in der öffentlichen Diskussion eine Renaissance erlebte und in diesem Zusammenhang immer wieder als „Symptom für kollektive Entwurzelungsgefühle und für den vermeintlichen Verlust kultureller und regionaler Identitäten“³ gedeutet wurde, steht nicht

nur beim Blick auf jüngere gesellschaftliche und politische Entwicklungen außer Frage, sondern lässt sich auch anhand einer ganzen Reihe von Publikationen aus Kultur- und Geschichtswissenschaften belegen.⁴

Der vorliegende Aufsatz knüpft allerdings nur mittelbar an diese aktuellen akademischen Debatten an und entfaltet stattdessen, Andraschkes Bestandsaufnahme der frühen 1980er-Jahre auf aktuellem Terrain fortführend, eine Fallstudie.⁵ Im Mittelpunkt stehen zwei sehr unterschiedliche, innerhalb eines knappen Jahrzehnts entstandene musikalische Entwürfe, deren Gemeinsamkeit darin besteht, dass sie sich als Versuche verstehen lassen, anhand bestimmter kompositorischer Zusammenhänge eine Deutung des Begriffs ‚Heimat‘ zu entwickeln. Beide Beispiele gehören dem Fundus mitteleuropäischer Kunstmusik an und entfalten sich perspektivisch vor dem Hintergrund der damit verbundenen kulturgeschichtlichen Zusammenhänge. Dabei spielen naturgemäß neben konkreten semantischen Konnotationen des musikalischen Materials auch paratextuelle verbale Äußerungen eine Rolle, die, jeweils in ausführliche Werkkommentare inkorporiert, die Funktion einer begrifflichen Präzisierung des Klanggeschehens übernehmen. In beiden Fällen – und das macht die ausgewählten Kompositionen trotz erheblicher Unterschiede in Gattungswahl und Besetzung vergleichbar – dient der Bezug auf das mehr oder minder umrissene gedankliche Konstrukt ‚Heimat‘ als argumentative Folie, die der Begründung ganz bestimmter Bilder von künstlerischer und kultureller Identität Vorschub leistet. In den nachfolgenden zwei Kapiteln geht es vor allem um die Herausarbeitung dieser Kontexte sowie um die Frage danach, wie entsprechende Begründungszusammenhänge innerhalb der Musik

Wirksamkeit entfalten, während im knappen dritten Kapitel beide Entwürfe „subjektive[r] Konstruktion“⁶ von Heimat in einem abschließenden Resümee einander gegenübergestellt werden.